

Lehngut im Wortschatz der Frankendeutschen von Transkarpatien für die Benennung von Kleidung und Schuhwerk

Das von Kaiser Karl VI. für die Dienste im Türkenkrieg dem Grafen Lothar Franz Schönborn Kurfürst von Mainz und Fürstbischof von Bamberg 1728 verschenkte Herzogtum „Munkács-Szt. Miklós“ erbte 1729 Friedrich Karl von Schönborn, Reichsvizekanzler, Bischof von Würzburg und Bamberg, Fürst von Franken (LEKOCZKY 1881, III/89).

Infolge des Rebellenkrieges der transilvanischen Fürsten Rákoczy I., Zrinyi Ilona und nachfolgend Rákoczy Ferenc II. gegen das Heer der österreichischen Monarchie im 17. und Anfang des 18. Jh. wurde das Land verwüstet, Ackerland und Dörfer verlassen, die gebliebenen Bewohner in tiefe Armut geworfen. Die Bevölkerungsdichte des Schönborn-Dominions, das eine Fläche von ca. 2300 km² umfasste, wovon 80% Wald- und Urwaldbestand war, betrug um 1730 knapp 6,5 Einwohner pro km².

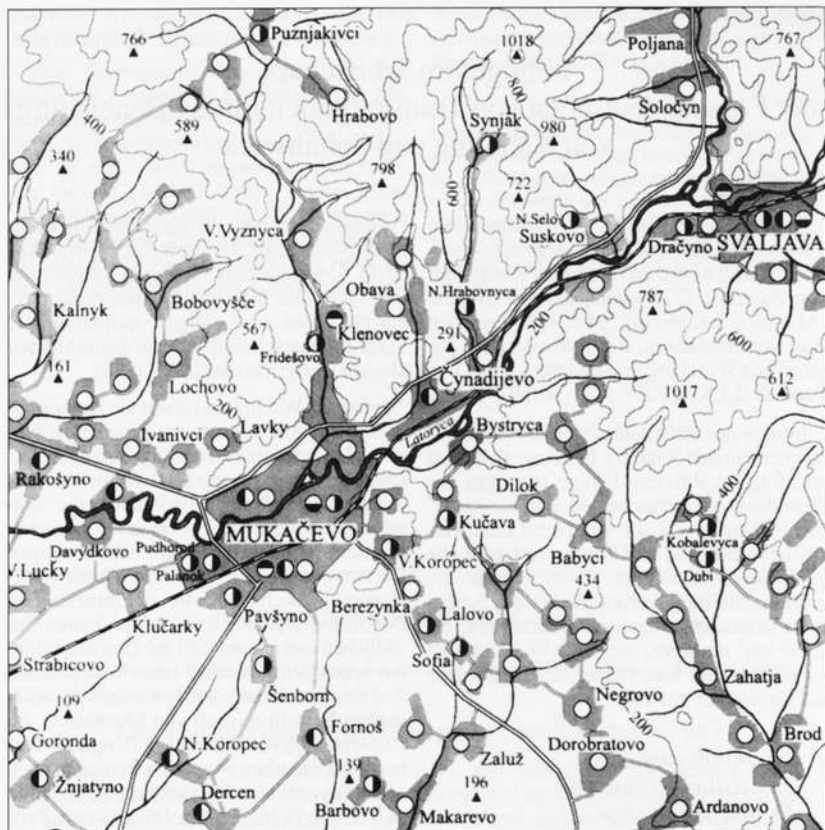
1. Interethnische Lage im Siedlungsraum der Frankendeutschen

Die neuen Schönborn'schen Besitztümer konnten wegen Mangel an Volk und Arbeitskraft kaum nutzbar gemacht werden. Deswegen ersuchte Friedrich Karl von Schönborn im Frühjahr 1730 um die Genehmigung, bäuerliche Familien aus den Hochstiften Würzburg und Bamberg nach Munkács (Mukačevo) und dessen Umgebung zu übersiedeln. Auf den Anruf des Bischofs meldeten sich ca. 700 mainfränkische Leute, die willig waren in das oberungarischen Komitat Bereg einzuwandern (PFRENZINGER 1934). Dort wurden sie in die dünn besiedelte Munkács-Szt. Miklós Domäne angewiesen, um die verwilderten Felder zu bebauen. Da entstanden in fast völlig verlassenen Dörfern die frankendeutschen Siedlungen Oberschönborn

(Verchnij Koropec), Unterschönborn (Šenborn/ Nove Selo), Deutsch Kutschowa (Kučava), Mädchendorf (Lalovo), Pausching (Pavšyno) und Birkendorf (Berezynka); vereinzelt ließen sich einige Familien in der Stadt Munkatsch und in zwei benachbarten kleinen Dörfern nieder (SAS 1933).

Im neuen Wohnraum kamen die Kolonisten in Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung: Im gebirgigen und hügeligen Teil der Domäne waren vorwiegend Ruthenen (bodenständige Ukrainer) wohnhaft, die sich selber *Russinnen* oder *Rusniaken/Rusnaken* nannten; unter ihnen befanden sich in einigen Dörfern und Weilern *Walachen/Wlochen* (Rumänen), die sich jedoch mit der ruthenischen Bevölkerung gänzlich assimiliert hatten. Im südlichen und ebenen Teil der Domäne bildeten neben den *Rusnaken* einen wesentlichen Teil des Bauerntums und besonders der städtischen Bewohnerschaft von Munkatsch die *Ungerten, Ugren, Magyaren* (Ungarn). Neben den Deutschen wurden in Betrieben auch *Slowaken* aus der Ostslowakei angesiedelt (KROFTA 1936, S. 20). Im gleichen Zeitraum verstärkte sich die Zuwanderung der Juden aus Polen und Russland (SUK 1936, 134). Auf diese Weise entwickelte sich eine Volksmischung (vgl. Karte) mit multiethnischer Kultur. Die Russen erschienen im Gebiet erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts und besonders zahlreich in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, als das tschechoslowakische Subkarpatien an die Sowjetunion angeschlossen und zugleich in Transkarpatien umbenannt wurde.

In diesem multiethnischen Raum fanden die frankendeutschen Siedler nicht nur eine neue Natur, sondern auch eine bisher völlig unbekannte Lebensweise mit andersartigen Gewohnheiten bei der einheimischen und zugewanderten Bevölkerung. Besonders auf-



Karte: Der Interethnische Raum in Mukačevo und seiner Umgebung. Ortschaften mit: ○ nur ruthenischen Einwohnern, ruthenischen und ① deutscher, ② ungarischer, ③ slowakischer und ④ russischer Bewohnerschaft.

fällig waren die primitiven Gehöfte, die sonderbaren Trachten der ruthenischen und ungarischen Nachbarn (VARODY 1900, S. 401 ff). Im Laufe der Zeit änderten sich allmählich unter wechselseitigem interethnischen Einfluss der ländlichen und städtischen Kulturen, sowie infolge des zivilisatorischen Prozesses, die Art und Weise des Lebensablaufs aller Ethnien.

Da die meisten Deutschen Sub-/Transkarpatis Landwirte waren, werden im Aufsatz

nur die bäuerlichen Trachten behandelt, die ihren Niederschlag als fremdes Lehngut im Wortschatz der frankendeutschen Mundartssprecher fanden.

2. Entlehnungen von Ethnorealien bis Anfang des 20. Jahrhunderts

Die unmittelbaren Nachbarn der mainfränkischen Kolonisten des 18. Jhs. waren die Ruthenen der umgebenden Ortschaften oder die ruthenischen Mitbewohner. Jedoch zu

sachlichen und wirtschaftlichen Beziehungen kamen die Deutschen mit den Ruthenen und Ungarn vorwiegend auf dem städtischen Marktflecken, wo sie ihre Erzeugnisse verkauften, um auch notwendige Dinge ankaufen zu können. Eben auf dem Marktplatz kam es durch Handel und Geschäft zu gegenseitigem Worttausch und zu Beobachtungen, wie sich die ruthenischen und ungarischen Kaufpartner (Abb. 1 und 2) von den Deutschen (Abb. 3), durch ihre bäuerlichen Trachten unterschieden. Aus jener Zeit und bis die österreichisch-ungarische Monarchie 1918 zerfiel, drangen in den ostfränkischen Dialekt der Kolonisten und ihrer Nachkommen Entlehnungen aus den ruthenischen und ungarischen Mundarten, welche Kulturrealien der damaligen benachbarten Bewohnerschaft bezeichneten (BENEDEK 1993, S.22, 25), die aber als Kleidung und Schuhwerk nur selten von den Frankendeutschen getragen wurden.



Abb. 1. Festliche Bauerntracht der Ruthenen bis ins 20. Jahrhundert (BENEDEK 1993, S.25)

In kalten und nassen Jahreszeiten trugen die Ungarn und Ruthenen, insbesondere die Hirten, einen zottigen Überwurf mit oder ohne Ärmel, der als Unterlage aus grobem Flachsstoff bestand, in dem dicht aneinander Strähnen aus Schaffell eingeflochten wurden. Dieser Überwurf wurde 'Guba < ung. 'guba oder 'Pätäk < ruth. 'petek genannt. Die ungarische 'Guba war meistens aus schwarzem Schaffell (Abb. 2/a), der ruthenische 'Pätäk dagegen aus weißen Schafsträhnen hergestellt (Abb. 1/a). Da diese Wollmantelart schon lange nicht mehr getragen wird, wurden die Benennungen zu Archaismen oder umgedeutet. So bezeichnen die hiesigen Frankendeutschen mit 'Gubi die Weihnachtsspieler (MELIKA 1996, S. 319). Die Entlehnung 'Hunja < ruth. 'hun'a zu tschechisch *huňatina* „Pelzmantel“ bezeichnete eine Sommerweste, welche die damaligen Ruthenen aus selber gewobenem Wollstoff herstellten. Mit der Zeit hat sich die Bedeutung von 'Hunja



Abb. 2. Festliche Bauerntracht der Ungarn bis zum 19. Jahrhundert (BENEDEK 1993, S.22).



Abb. 3. Festliche Tracht der Franken bei Würzburg bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Stich von Fr. Wagner. In: Würzburg Geschichte in Bilddokumenten, Hg. Alfred Wendehorst, Verlag C.H. Beck

(*hun'a*) verblasst und gegenwärtig von den älteren Deutschen und Ruthenen synonym zu **'Pätäk** gebraucht. Bei den meisten jungen Leuten gerieten diese Wörter in Vergessenheit. Die Ethnorealie **'Gatjä** < ung. *gatyá* > ruth. *'gat'i* bezeichnete eine aus gebleichtem festen Flachsstoff genähte Hose (Abb. 1/b, 2/b), die gelegentlich verziert werden konnten (vgl. Abb. 2/b). Als später die Hosen aus „Zeug“ (Baumwollstoff oder anderer Gewebeit) zu billigem Preis dem Bauer zugänglich wurden, lohnte es sich nicht mehr, die Flachshosen selber zu erzeugen. Die aus Leinewebe genähte Hose hat sich in Form und Gebrauch geändert, wodurch das Wort **'Gätjä** einen Bedeutungswandel erfuhr, indem mit *'gatyá* die Unterhose bezeichnet wurde, die – nach dem Vorbild der Deutschen – die ruthenischen und ungarischen Bauern, als Unterwäsche, und dann auch ihre Frauen zu tragen begannen. Allgemein gebraucht waren Erzeugnisse aus Schaffpelz: der **'Koschuch**

< ruth. *'kožuch* „Pelzkleid“ mit Verzierungen, die **'Bunda** < ung., ruth. *bunda* „Pelzmantel“. Diese Kleidungsstücke unterschieden sich von der **'Guba** und **'Hunja** dadurch, dass das Schaffell auf eigenem Leder nach innen gedreht war (VARODY 1900, 408). Die Rutheninnen und Ungarinnen trugen als Oberkleid die **Sukn'a/Sokn'a** < ruth. *'sukn'a* < ung. *soknya*, oder bei den Ruthenen auch den **Sukman** < ruth. *suk'man* zu < rum. *sucman* „Weiberrock“. Für den Alltag waren die Röcke ebenfalls aus festem Flachsstoff genäht; für den Sonntag und die Festtage wurde für die **Sukn'a/Sokn'a** feines und verziertes Leinewebe geschnitten (Abb. 1/i, 2/i).

Eigenartig war bei den Ruthenen der **'Tschäräs** < ruth. *'čeres* „breiter Ledergurt“, den gewöhnlich die Holzfäller oder bei schweren Feldarbeiten die Männer trugen (Abb. 2/c).

Als Schuhwerk trugen die Ruthenen, seltener die Ungarn, **'Botschkorn** < ung. *bocskor* > ruth. *boč'käre* „Bundschuh“, die aus Rindleder hergestellt wurden (Abb. 2/e). Bekannt waren auch die **Po'stoln** < ruth. *pástá'le*, welche im Osten des Gebiets ihre Verbreitung hatten und aus Schweinsleder geschustert wurden. Die **'Botschkorn** und **Po'stoln** wurden für den Alltag und die Festtage getragen. Beide Entlehnungen erfuhren einen abwertenden Bedeutungswandel, indem sie jetzt alte zertretene Schuhe bezeichnen oder in metonymischem Sinn, wenn eine unerwünschte Person mitsamt ihren „**'Botschkorn / Po'stoln**“ verschwinden solle. Bei kaltem und nassem Wetter wurden **'Tschism'n** < ung. *'csizma* > ruth. *čizme* „Stiefel“ angezogen, die dadurch auffielen, dass die Stiefelschäfte in ihrer gesamten Höhe steif und glatt waren (Abb. 2/f); neben *čizme* gebrauchten die Ruthenen eher das Wort *čobote*. Heute versteht man unter **'Tschism'n** die Gummistiefel. Die Bauernschuhe „Arbeits- oder Feldschuhen“, die von den Deutschen auf dem Stadtmarkt gekauft oder beim Schuhmacher bestellt wurden, nannte man **'Bäkantsch** < ung. *'bakancs* oder **Bo'gantsch'** < ruth. *bâ'kanč'i*.

Als Kopfbedeckung diente der **'Kåláp/ Kalap** < ung. *'kalap* > ruth. *kalap*, der bei den

Ungarn breitere Ränder hatte als bei den Ruthenen (vgl. Abb. 1/g, 2/g). Die Ruthenen gebrauchten auch die veraltete Bezeichnung **Kläban** < ruth. *kleban'a* „Fizhut“, vermutlich zu < tsch. *klobouk*. Die Frauen trugen farbig gestickte **Hustk**^a < ruth. *'chustka* „Kopftuch“ (Abb. 1/h), die Ungarinnen bunte **Kändö** < ung. *kendő* „Halstuch“, **Kästämän** < ruth. *keste'men* „den Oberkörper bedeckendes, aus Wollgarn gestricktes Schultertuch“ < rum. *testemel* „Kopf-, Halstuch“. Die Kopf- und Halstücher hatten zu verschiedenen Gelegenheiten und abhängig vom Alter der Frau bzw. des Mädchens unterschiedliche Gestalt und Verzierung (Abb. 2/h).

Viele Besonderheiten der Trachten wurden von den Deutschen mit Wörtern der eigenen Mundarten genannt. So, unabhängig davon, ob sich das aus dünnem Leinengewebe genähte Hemd des Ruthenen und Ungarn wesentlich vom Hemd des Deutschen unterschied, wurde die ruthenische (*soročka*) oder die ungarische Benennung (*ing*) nicht entlehnt. Manche beschriebenen Entlehnungen von lokalen Ethnorealien des 18. und 19. Jhs. konnten im Laufe der Zeit vergessen werden, z.B. **Ujosch** < ruth. *vujos* < ung. *ujos* „Gehrock“, der aus dicht gewobenem grauen Wollstoff genäht war, andere schriftlich nicht fixierte Ethnorealien verschwanden aus dem Gebrauch der Nachbarn und aus dem Wortschatz der Frankendeutschen.

Die Anwesenheit der Deutschen mit den Besonderheiten ihrer Kleidung übte auf die Ruthenen und Ungarn einen bestimmten Einfluss aus, der deutsche Entlehnungen im ruthenischen und ungarischen Wortschatz hinterließ, z. B. **Schurts** „Schürze“, **Fartuk** (Vortuch), **Fu'ssäkli** (wörtl. „Fußsäcklein“), **Schtrimfli** „Strümpfe“, **Antsuk** „Anzug“, ruth. **Mankl'a** „Mantel“, **Tsaig** „Zeug, Stoff“, **Lajbek** < ruth. *lajbek* „ärmellose Pelzjacke“ < österr. „Leiberl“ u. v. a. Die Trachtenrealien, die aus dem Deutschen ins Ruthenische und Ungarische eindringen, werden jedoch aus Umfangsgründen in diesem Aufsatz nicht näher betrachtet und können ein spezielles Thema darstellen (vgl. HVOZ-DJAK 1999, 413).

3. Fremdes Lehnwort im Frankendeutschen Subkarpatiens in der tschechoslowakischen Periode

Nachdem Subkarpatien nach dem Ersten Weltkrieg Bestandteil der Tschechoslowakei wurde, haben sich die Lebensbedingungen der gesamten Bevölkerung des Gebiets geändert, der zivilisatorische Prozess wurde intensiver, die städtische Lebensweise und Kultur drang immer weiter vor, was sich auch auf die Trachten des deutschen Bauern deutlich auswirkte (vgl. Abb. 4). Nicht ohne Einfluss blieb die obligatorische Achtklassen-Schulbildung aller Kinder sowie der Unterricht in deutscher Sprache für die Kinder der deutschen Bewohnerschaft (MELIKA 1997, S 107).

Die bäuerlichen Frauen, besonders die jungen Frauen und Mädchen, waren bestrebt, den städtischen Frauen und Mädchen nachzuziehen und sich ihnen anzugleichen. Dieses Streben ließ sich zuerst bei den deutschen Bäuerinnen erkennen, besonders wenn sie in die Stadt gingen oder an den Fest- und



Abb. 4

Sonntagen sich kleideten. Ab den 1920er Jahren begannen die Frauen und erwachsenen Mädchen Leibwäsche zu tragen, zu denen **‘Mältárto** < ung. *meltartó* „Büstenhalter“, **‘Bud’ugo** < ung. *bugyugó* „Miederhose“, **‘Bud’i** < ung. *bugyi* „Höschchen“, **‘Korzät** < tsch. *korzet* oder **‘Füzöu** < ung. *fűző* „Korselett“ gehörten. Später wurde diese Wäsche aus gesundheitlichen Gründen auch im Alltag getragen. Allmählich verdrängt beim Mann die **‘Pisham** < tsch. *pyžama*, < ung. *pizsama* „Pyjama, Schlafanzug“ das Nachthemd. Neue Kleidungsstücke erscheinen, die gemütlicher und schöner waren als die früher selber gefertigten, z. B. der **‘Kárdigan** < ung. *kardigán* zu engl. *cardigan* „Kardigan, geknöpfte Strickjacke“ für Frauen und Männer, die **‘Bluz^a** < tsch. *blůza*, ung. *bluza* „Bluse“, die von Frauen und das **‘Shakút** < tsch. *žaket* < frz. *jaquette* „Jacke“, der **‘Pulov^r** < ung. *pulóver* und der **‘Svát^r** „Sweater“, die von Männern getragen wurden. Beliebt wurde die **‘Schal** < tsch. *šála* „Schal“ aus Seide, Baumwolle u. a. Gewebe, sowie die **‘Mäschli** „Schleife, Krawatte“. In die deutsche Mundart drangen die Dubletten **‘Nád’kábat** < ung. *nagykabát* neben „Mantel“ und **‘Kischkábat** < ung. *kiskabát* für „Weste, Gehrock“, **‘Kostüm** < ung. *kosztüm*, tsch. *kostym* „Kostüm, Anzug“, **‘Mundír** < ung. *mundér* „Uniform“ u. a. Entlehnungen ein. Beim Regen gebrauchte man das **‘Äschárn’ö** < ung. *esernyő* „Regenschirm“.

Im Sommer trug man die **‘Sándal^o** < ung. *szandál* < tsch. *sandály* „Sandalen“ und im Haus die **‘Paputschⁿ** < ung. *papucs* < tsch. *papuče* „Pantoffeln“. Als Kopfbedeckung dienten außer den traditionellen Mützen und Hüten die **‘Radiokap^e** < tsch. *rádiovka* „Baret“ und die **‘Schâpk^a** < ung. *šapka* zu ruth. (slaw.) *šapka* „Mütze“. Allgemeinen Gebrauch erhielt das **‘Shâpkändö^o** < ung. *szepkëndő* „Taschentuch“. Allmählich verwischt sich der Unterschied zwischen der Bekleidung des deutschen Landwirts und der ungarischen und ruthenischen Bauern. Die Bekleidungsart des Bauern war nicht mehr Frage der Ethnie, als eher der Kaufmöglichkeit des Bauern. Heute sind viele Entlehnungen der Periode zwischen den beiden Weltkriegen zu Archaismen geworden, die nur im Gedächtnis der älteren Menschen erhalten blieben.

4. Entlehnungen für die Bezeichnung von Kleider in der Nachkriegszeit

Die Lebensbedingungen der Bevölkerung in der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg veränderten sich drastisch, als in Transkarpatien die Sowjetrussen im Gebiet Machthaber wurden und es von der Außenwelt abschirmten: Jegliches Privateigentum (Boden, Geschäfte, Ateliers, Betriebe usw.) wurde enteignet, die vom Staat gelieferte Standardware war beschränkt und nicht von befriedigender Qualität, besonders primitiv war in den Kaufhäusern die Textil- und Schuhware. Es kamen Kleidungsstücke in den Handel, die der Bevölkerung bisher unbekannt waren.

Viele Deutsche, die 1946 nach Sibirien deportiert wurden (MELIKA 1995, 59-60), fanden in den Ortschaften ihrer Verschleppung neue Trachten vor. Nach ihrer Rückkehr gebrauchten sie die dort entlehnten Realien, die inzwischen bei der Bevölkerung Transkarpatiens bekannt wurden, da viele Russen und Vertreter anderer Ethnien der Sowjetunion, die sich im Gebiet niederließen, ihre eigene Bekleidungsweise mitgebracht hatten.

Für die bodenständige Bevölkerung von Transkarpatien fiel zuerst die Uniform der Soldaten auf, die sie nach der Demobilisierung behalten durften und diese bis zum völligen Verschleiß trugen: die **‘K^hu’faik^a / Fu’faik^e** < russ. *fu’faika* „Steppjacke“, die **‘Gimna’stârk^a** < russ. *gimna’st’ârka* „Soldatenbluse“, die **‘Maik^a** < russ. „Unterjacke ohne Ärmel“, die **‘Pilât^k** < russ. *pi’lotka* „Feldmütze“, das **‘Schinäl** < russ. *šinel* „Soldatenmantel“, der **‘Plaschtsch** < russ. *pláč* „Regenmantel“, die **‘Valânki** < russ. *val’anki* „Filzstiefel“, die **‘Trusⁿ** < russ. *trusy* „Turnhosen“ u. a. russische Entlehnungen, von denen jedoch einige keine Verbreitung fanden und durch deutsche mundartliche Wörter benannt wurden, z. B. die **‘Form^a** < russ. *forma* als Abkürzung von *uniforma* „Uniforme“, die **‘Gali’fâ** < russ. *gali’fe* „Soldatenhose“ zu *galifett* „Reiterhose, Stiefelhose“, **‘k^hu’faik^a, ho^zn** „Stepphose“. Einige dieser Kleidungsstücke wurden in anderem Farbton von der sowjetischen Textilindustrie für die Zivilbevölkerung hergestellt.

Allmählich vermehrte sich die Auswahl der Textilwaren für die männliche und weibliche Bevölkerung des Gebiets: Auf dem Markt erschien der **Sara'fan** < russ. *sara'fan* < pers. *serapa* „russischer Frauentrachtenrock mit Leibchen“, der **Cha'lat** < russ. *cha'lat* „Haus-, Morgenmantel“, die **U'schanka** < russ. *šapka u'shanka* „Schiwago-Mütze, Fellmütze mit Falkklappen“.

Damals drangen in die ostfränkischen Mundarten viele Entlehnungen aus der russischen, ukrainischen u. a. Sprachen, die aber keine Volkstrachten bezeichneten, sondern Schöpfungen von Modehäusern, der modernen Textil- und Lederindustrie und das Ergebnis des zivilisatorischen Prozesses widerspiegeln. Zu diesem Lehngut gehörten: // **Käl'chätki** < ukr. *kol'chotky* „weibliche Strumpfhose“, **K'hurtk** < russ. *kurtka* „Jacke“, **K'u'palnek** < ukr. *ku'palnyk* „Badehose“, **Po'zun'ke** „Strampelhöschen“, **Bäsá'noschk** < ukr. *boso'nižky* „Spangenspumps“, **Ta'pätški** < russ. *tapočki* „Pantoffel“ u. v. a. In den letzten zwei Jahrzehnten entlehnte man viele Wörter mit weltweiter Verbreitung: **'Dshintsi** < engl. *jeans* „Jeans“, **'Dräs** < engl. *dress* „Sportkleidung“, **K'hombi'ne** < frz. *combiné* „Hosenkorselett“, **Kro'so'uk'n** < ukr. *kro'covky* zu engl. *cross* „Sportschuhe“, **'Polo** Abkürzung zu engl. *poloshirt* „Polohemd“, **'Schort'n** < engl. *short* „Shorts, Kurzhosen“ u. a. m.

Alle Kleidungsrealien der letzten 50 Jahre werden von allen Ethnien Transkarpatiens mit lautlichen Eigentümlichkeiten ihrer Sprachen gebraucht und gehören zum entsprechenden Wortschatz. Diese Besonderheit ist ein Merkmal dafür, dass die Nachkommen der fränkischen Kolonisten durch ihre Alltags- oder Festkleidung von der übrigen Bevölkerung des Gebiets nicht mehr unterschieden werden können.

Literatur:

- HVOZDIAK, Olga. Deutsches Lehngut in den ukrainischen Mundarten Transkarpatiens. In: Interethnische Beziehungen im rumänisch-ungarisch-ukrainischen Kontaktraum vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Satu Mare - Tübingen 1999, S. 405–422.
- BENEDEK, András. A tettenérthető történelem. Ungvár - Budapest 1993.
- GABRIEL, František. Přehled vývoje sociálně-hospodářských poměrů na Podkarpatské Rusi v minulosti. In: Podkarpatská Rus. Bratislava 1936, S. 43–52.
- KROFTA, Kamil. Čechoslávci a Podkarpatská Rus. In: Podkarpatská Rus. Bratislava 1936, S. 19–32.
- LEHOCZKY, Tivodar. Beregvármegeye monográphiájája (drei Bänder, vier Bücher). Ungvárott 1881.
- MELIKA, Georg. Weihnachten im karpaten-fränkischen Pausching bei Munkatsch (Ukraine). In: Frankenland. Zeitschrift für Fränkische Landeskunde und Kulturpflege, Dezember 1995, S. 316–323.
- MELIKA, Georg. Die Deportation der deutschen aus Transkarpatien in den Jahren 1944–1946. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde, Hg. von Heike Müns und Theodor Kohlmann, Marburg 1995, Bd. 38, S. 42–64.
- MELIKA, Georg. Die Deutschen und der Deutschunterricht in der Karpaten-Ukraine. Vergangenheit und Gegenwart. In: Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis, Hg. Csaba Földes, 1997/1, S. 105–118.
- PFRENZINGER, Alfons. Die mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den Österr. Erbländern im 18. Jahrhundert. Wien 1941.
- SAS, Andreas. Deutsche Kolonien auf der Schönborn-Herrschaft Munkács-St. Miklós im 18. Jh. In: Deutsche Hefte, 1933/II, S. 29–98.
- SUK, V. Židé na Podkarpatské Rusi. In: Podkarpatská Rus. Bratislava 1936, S. 128–136.
- VÁRODY, Gabriel. Die Ruthenen. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Ungarn (V. Band), Wien 1900.
- Würzburg Geschichte in Bilddokumenten. Hg. Alfred Wendehorst.

Schülerwettbewerb zur Denkmalpflege 2002/2003.

„Alte Türme – Neue Sichten“

Preisverleihung – Schloss Habelsee – 5. Juni 2003

Am 5. Juni war es soweit: Abschluss des „Habelseer Schülerwettbewerbs 2002/2003“ zum Denkmalschutz und Preisverleihung auf Schloss Habelsee. „Alte Türme – Neue Sichten“ war Motto, Thema und Aufgabe dieses 14ten Wettbewerbs¹⁾. Und es war ein großer Erfolg. Für die Initiatoren Gisela und Reinhold Wiedenmann, den Schirmherrn Dr. Michael Albus (Professor für Religionsdidaktik, Lehrbeauftragter für Medienpädagogik, ZDF-Journalist, Autor und Regisseur), die Unterstützer, Förderer und Sponsoren und natürlich an erster Stelle für die Teilnehmer, die Schülerinnen und Schüler aus dem gesamten fränkischen Raum und darüber hinaus. Von Augsburg, Aschaffenburg, Bayreuth, von Tschechien bis Kroatien zog sich der geographische Kreis, aus dem insgesamt 2700 Einsendungen eingegangen waren.

Die zwei Darstellungen fordernde Aufgabe war nicht einfach: Einmal der Turm als Ansicht, zum Zweiten der Turm als Aussicht. Und das kann vieles bedeuten. In seiner Festrede komponiert Albus gerade diesen zweiten Aspekt in Worten, in dem er im geformten Brain storming Assoziationsbegriffe zu bildhaften Denkketten bindet und seinen Zuhörern unter die Haut brennt: „Alte Türme – Neue Sichten; Neue Türme – Alte Sichten; alte Türme waren auch mal jung – neue Sichten werden auch mal alt; wer vieles übersieht hat Übersicht; Türme bauen, hohe Türme, Türme steigen; von Türmen herabschauen, auf Türme schauen; wer oben ist verliert die Bodenhaftung; Aussicht – Weitsicht – nachdenken – selber denken; Er öffnet die Türe zu einem anderen Begegnungsraum mit Welt, indem dem gesprochenen Wort als verdichtetem Denken, Phantasie und visionäre Kraft des Bildes als eine andere gleichberechtigte und gleichbedeutende Dimension zur Seite gestellt wird.

Und dies war der Part der über 100 Preisträger, deren Bilder die Habelseer Räumlichkeiten schmückten. Sie zeigen insgesamt ein beeindruckendes malerisch-grafisches Potential, das sich aller denkbaren Techniken (ausgenommen waren lediglich Fotos und Computerarbeiten) und aller Stile bedient. Heraus kommen Turmansichten, reale, quer durch den europäischen Kulturraum und ideale, voll gestalterischer Energie und Originalität, herauskommen aber – vor allem – Denkspiele kontemplativer Eindringlichkeit, utopische Perspektiven oder auch handfeste „Verbesserungen“. Die 5 Kategorien für die fünf ersten Preise spiegeln diese Breite: „für eine nachvollziehbare Welt-Weitsicht nach dem Friedensnobelpreisträger Dr. Albert Schweitzer“, „für eine besondere Perspektive des ländlichen Raumes“, für die Aspekte „Denkmal“ und „Kunst, sowie subsumierend ein „Gesamtpreis“.

Insgesamt 106 Preise im Gesamtwert rund 1000,00 Euro waren zu vergeben, wovon 33 persönlich an die Preisträgerinnen und Preisträger auf Habelsee überreicht wurden. Ein beeindruckendes Volumen, das zugleich das hohe Akzept dieses privat initiierten Wettbewerbs verdeutlicht, der in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus durchgeführt wird. Und der persönlich glückwünschende Vizepräsident des Europäischen Parlaments Dr. Ingo Friedrich verlieh dem Ganzen europäischen Sinn und Charakter. Politik – vom Ministerium bis zu den fränkischen Bezirken und Städten –, private und öffentliche Einrichtungen und Institutionen von den Sparkassen bis zur Deutschen Post AG –, und Wirtschaft und Privatpersonen – von den Nürnberger Nachrichten bis zum Rotary-Club – unterstützen die Unterneh-